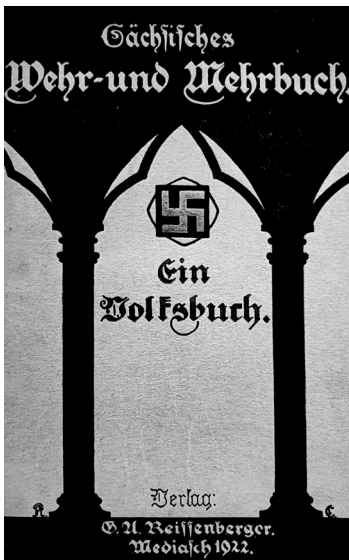


Kultur und Werte, Blut und Boden Siebenbürgisch-sächsische Biopolitik in den „langen“ 1920er-Jahren

FLORIAN
KÜHRER-WIELACH



Florian Kührer-Wielach

Direktor des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Herausgeber der **Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas.**

DAS THEMA Eugenik – die „Erbgesundheitslehre“ bzw. „Rassenhygiene“ – fand seinen Weg über die Siebenbürger Sachsen in den Diskurs der Deutschen in Rumänien. Trotzdem es in den 1920er-Jahren eine einflussreiche Rolle spielte, wird die historiografische Auseinandersetzung mit der Thematik diesem Umstand bislang nur in Teilen gerecht. Der Historiker Tudor Georgescu hat mit seiner Monografie *The Eugenic Fortress: The Transylvanian Saxon Experiment in Interwar Romania*¹ erstmals eine einschlägige Studie vorgelegt. Aufbauend auf dieser Untersuchung wird in diesem Aufsatz das Thema vertiefend für die 1920er-Jahre analysiert. Anhand des 1922 wiederaufgelegten „Wehr- und Mehrbuchs“ sowie weiterer Quellenbeispiele wird gezeigt,

Diese Studie wurde im Rahmen des Projekts PN-III-P4-ID-PCCF-2016-0131 Deutsche Sprache und Kultur in Rumänien (1918-1933): „Post-imperiale“ Realitäten, öffentlicher Diskurs und kulturelle Felder entwickelt.

dass der eugenische Diskurs nicht nur eine Transferleistung aus dem „Reich“ in den siebenbürgisch-sächsischen darstellt, sondern eine spezifische Ausprägung erfährt.

Biopolitik als „Wissenschaft“ – der Weg nach Siebenbürgen

„**B**IOPOLITIK“, WIE Michel Foucault den Diskurs- und Maßnahmenkomplex rund um Eugenik, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik zusammenfasste,² stellte seit dem späten 19. Jahrhundert ein auf internationaler Ebene diskutiertes Thema dar. Es beschränkte sich weder auf eine spezifisch deutsche Diskursarena noch auf bestimmte politische Lager – Eugenik wurde weltweit diskutiert. Im Nationalsozialismus wurde die „Rassenhygiene“ auf eine besonders radikale, den ideologischen Vorgaben entsprechende Weise überhöht und umgesetzt. Verbote dieser Radikalisierung finden sich bereits im 19. Jahrhundert.

Dem Briten Francis Galton (1822-1911), einem Anhänger seines Cousins Charles Darwin, wird die Einführung des Begriffs „Eugenik“ im Jahr 1883 zugeschrieben. Bereits in den Jahrzehnten davor hatte er mehrere Studien veröffentlicht, die ihn als Begründer der Eugenik als „Wissenschaft“ ausweisen.³ Verschiedene Spielarten des Themas fanden in vielen Teilen der Welt ihre Verbreitung und beeinflussten in der Folge auch das politische Handeln. Der deutsche Arzt Alfred Ploetz (1860-1940) kann in diesem Zusammenhang als die zentrale Persönlichkeit im deutschen biopolitischen Diskurs betrachtet werden. Er ersetzte in seiner Studie *Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen* aus dem Jahr 1895 den Begriff der Eugenik mit jenem der „Rassenhygiene“. Sein zentrales Anliegen war es, die besten Erbteile in einer Gesellschaft zu fördern. Die „Züchtung“ einer „höheren“, „überlegenen“ „Rasse“ war ihm dabei kein nachweisbares Anliegen, die Idee einer „Auslese“ in seiner einflussreichen Konzeption jedoch grundlegend.⁴ An seine Lehren sollte auch der siebenbürgisch-sächsische Diskurs über Eugenik bzw. Rassenhygiene anknüpfen, und dies bereits um die Jahrhundertwende. Georgescu nimmt eine Periodisierung vor, die mutatis mutandis auch für Rumänien gilt: 1885-1918 beschreibt er erstens als eine „formative Periode“ für die Ideen der Eugenik. Die Zwischenkriegszeit sieht er zweitens von einer zunehmenden Politisierung des Themas und einer Radikalisierung geprägt, die drittens zu einer Implementierung des eugenischen Gedankens führt, der insbesondere 1940-1944 im „Dritten Reich“ seine – radikale – Umsetzung findet.⁵

Als „Importeur“ und „Gründervater“ des siebenbürgisch-sächsischen eugenischen Diskurses fungierte der 1867 in Mediasch geborene Arzt Heinrich Siegmund (1867-1937). Während seines Studiums in Graz hatte er sich im studentisch-korporierten Umfeld engagiert, wurde Mitglied der Burschenschaft Styria und Sprecher der dortigen siebenbürgisch-sächsischen Landsmannschaft Saxonia. Er setzte sich mit den Lehren des Nationalökonomen Thomas Malthus (1766-1834), der Evolutionstheoretiker Charles Darwin (1809-1882) und Ernst Haeckel (1834-1919) und des Sozialhygienikers Rudolf Virchow (1821-1902) auseinander,⁶ die ihn in der Folge in seinem Denken und Schreiben beeinflussen sollten. Nach einer Zwischenstation in Wien begann er in seiner Heimatstadt Mediasch als Arzt zu praktizieren. Gleichzeitig entfaltete er eine rege, „völkisch“ geprägte Publikationstätigkeit.⁷ So kämpfte er beispielsweise fanatisch gegen das Überhandnehmen von Fremdwörtern in der deutschen Sprache.⁸ Einen weiteren, zunehmend dominanten Schwerpunkt seiner Publizistik stellte das hier behandelte Thema der „Volksgesundheit“ bzw. das „Überleben“ seines Volkes im Generellen dar. 1902 gründete er die Zeitschrift „Volksgesundheit. Gemeinverständliche Monatsschrift für deutsch-ungarische Kulturpolitik“, in der er unter anderem den Untergang der Siebenbürger Sachsen prognostizierte, sollten diese keine Anstrengungen unternehmen, den „Vormarsch“ der Ungarn und Rumänen zu bremsen.⁹

Siegmund kommunizierte und agiert seit seinen Studentenzeiten in Graz und Wien stets in einem weitgespannten Netzwerk: 1904 wurde er Mitglied des international agierenden Guttemplerordens, der sich der Werbung für die Abstinenz von Alkohol verschrieben hatte. 1911 wurde er in Alfred Ploetz' Gesellschaft für Rassenhygiene als Gründungsmitglied aufgenommen.¹⁰ Er pflegte Beziehungen zu weiteren Vereinigungen, darunter auch zum österreichischen Ableger des radikal antisemitischen Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund. Außerdem wurde er Mitglied im siebenbürgischen Bodenschutzverein, der großen Einfluss auf andere Vereinigungen in der Region hatte.¹¹ Mitglieder „seiner“ Grazer Landsmannschaft Saxonia arbeiteten bei seinen eugenischen Projekten mit.¹² Siegmund war also zum Thema Eugenik sowohl international als auch regional sehr stark vernetzt; der Austausch beruhte auf Gegenseitigkeit.

Parallel zum deutschsprachigen entwickelte sich auch im Ungarischen ein eugenischer Diskurs, der nach 1918 in den Rumänien angeschlossenen Teilen Ungarns, nun freilich unter minderheitenpolitischen Vorzeichen, fortgeführt wurde.¹³ Eine rumänische Eugenik entstand in institutionalisierter Form hingegen erst nach dem Ersten Weltkrieg. Dominant war in diesem Falle der von der Asociațiunea Transilvană pentru Literatura Română și Cultura Poporului Român (ASTRA, Siebenbürgische Verein für rumänische Literatur und Kultur des rumänischen Volkes) vorangetriebene, siebenbürgisch-rumänische Diskurs.¹⁴

Trotz dieses gemeinsamen regionalen Schwerpunktes zeigten sich, wie Georgeșcu feststellt, relativ wenige Berührungspunkte zwischen siebenbürgisch-sächsischer, ungarischer und rumänischer Eugenik, wie auch wenige Bezüge zu internationalen, nicht-deutschen eugenischen „Denkschulen“ herzustellen sind.¹⁵

Siegmonds Ansichten wurden vonseiten der siebenbürgisch-sächsischen Eliten eingangs eher kritisch aufgenommen, fanden aber nach dem Ersten Weltkrieg immer stärkere Verbreitung. In dem vom Schriftsteller Kulturfunktionär Richard Csaki (1886-1943) in Hermannstadt herausgegebenen Periodikum „Ostland. Zeitschrift für die Kultur der Ostdeutschen“ brachte Siegmund bereits 1919 sehr konkrete eugenische Ansichten im Rahmen eines Kommentars zu dem Lehrplan einer höheren Töchterschule ein, der „unsere sächsischen Frauen zur Erfüllung ihrer künftigen völkischen und gesellschaftsdienstlichen Aufgaben befähigen soll“. Er plädiert in seiner Stellungnahme für eine stärkere Einbeziehung von biopolitischen Aspekten in den Lehrplan im Sinne einer „Gesellschaftslehre“. Insbesondere sollte die „Vererbungslehre“ thematisiert werden, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten große Fortschritte gemacht habe und der „Rassenpflege“ als wissenschaftliche Grundlage diene.¹⁶ 1920 wurde Siegmund Mitglied des Landeskonsistoriums der Evangelischen Landeskirche Siebenbürgens, wo er sich führend schulärztlichen Themen widmete, die er in Publikationen popularisierte. Im Kern ging es stets um die Stärkung der sächsischen Nation als biologische Einheit, als „Rasse“, die sich der Umwelt anpassen müsse, um die eigene Zukunft – die „Eigenart“ zu sichern.¹⁷

Schritt für Schritt hielt die Biopolitik Einzug in die politische Arena mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen von der Ökonomie über Religion bis hin zu Gesellschaft und Kultur. So verfügte auch der wichtigste Kulturpolitiker der Deutschen in Rumänien der 1920er-Jahre, Richard Csaki, bereits 1920 in einem Beitrag zu den „Entwicklungsgesetzen des sächsischen Volksgeistes“ in „Ostland“ über das thematische und begriffliche Instrumentarium. Er schrieb von „Volkstod, Raumtod, die Wirkungen der Kinderbeschränkung, die Schäden des Alkoholismus“¹⁸ und ging auf die Frage ein, wieso denn das „wachsende Netz von Schutzorganisationen“ sich um eine „schwere Kulturrüstung“ kümmern müsse:

„In Schönheit“ stirbt keine europäische Nation mehr. Es ist ein langsames, qualvolles Eingeschnürt- und Ersticktwerden in dem Wirtschafts- und Rassenkampf, der sich bei uns unlöslich miteinander verknüpft im Ringen um den Boden.¹⁹

Exemplarische Analyse: *Sächsisches Wehr- und Mehrbuch*

ZUR POPULARISIERUNG eines biopolitischen ‚Grundsatzprogramms‘ sollte ein paradigmatisches und programmatisch repräsentatives Werk, das von Heinrich Siegmund herausgegebene und maßgeblich mitverfasste *Sächsische Wehr- und Mehrbuch. Ein Volksbuch*, erheblich beitragen.²⁰ Es war 1914 erstmals aufgelegt worden und ist 1922 in einer stark erweiterten Fassung erschienen.²¹ Bezeichnend für diese Buch und die generell stärker werdende Präsenz des Themas ist die innersächsisch breit gestreute Autorenschaft: Die Tatsache, dass die Gallionsfigur des kirchlich verankerten, konservativen „Mainstreams“, Hans Otto Roth, wie auch sein ebenfalls der traditionellen Elite zuzuordnende Gegenspieler Rudolf Brandsch einen Beitrag beisteuerten, bedeutet zwar nicht, dass völliges Einverständnis mit den eugenischen Forderungen Siegmunds herrschte, zeigt jedoch andererseits, dass keine Berührungängste bestanden. Dies gilt auch für Bischof Friedrich Teutsch, der neben dem Vorwort auch ein Kapitel mit dem Titel „Die Sachsen in Siebenbürgen“ beigesteuert hat.²²

Das von Heinrich Siegmund herausgegebene *Sächsische Wehr- und Mehrbuch* von 1922 trägt sein Programm bereits im Titel: ein *Volk*, das sich gegen seinen „Untergang“ *wehren* will, muss sich in erste Linie *vermehren*. Der 456 Seiten umfassende Band wurde in weiten Teilen von seinem Herausgeber Heinrich Siegmund geschrieben (60 der 88 Unterkapitel), insgesamt steuerten jedoch 20 Autoren und 2 Autorinnen Beiträge bei. Wie bereits erwähnt, wird deutlich, dass die Autorenschaft aus der etablierten, tendenziell konservativen regionalen deutschen Elite stammte; es schrieben Geistliche und Kirchenfunktionäre, Schuldirektoren, Professoren und Lehrer, Abgeordnete und Verbandspolitiker, Redakteure, Mediziner und Führungskräfte aus der Wirtschaft.²³ In seinem Geleitwort betonte Bischof Friedrich Teutsch die Dringlichkeit des Anliegens, das in diesem Buch behandelt wird, das „notwendiger ist als jemals“, was „Niemand unter uns verkennen“ würde.²⁴ Teutsch’ Vorwort verleiht dem Buch den programmatischen Charakter einer gleichsam offiziellen Richtlinie: „So soll das Buch eine Gabe für unser Volk sein, die ihm künden möchte, daß es in seine Hand gelegt ist, dem Untergang zu entgehen.“²⁵

Es sind vor allem zwei sich überschneidende Zielgruppen, die mit dem Buch angesprochen werden sollen: die ländliche Bevölkerung und die Jugend. Teutsch spricht diese Gruppen direkt an, wenn er schreibt, dass die Aufsätze für „Winterabende in den sächsischen Dörfern die Grundlage abgeben können, zur Behandlung all dieser Fragen, die heute Lebensfragen für uns sind“²⁶ und

wendet sich an die „schulentlassene Jugend [...] um sie zu stärken für den Lebenskampf“.²⁷ Der Herausgeber, dessen Einleitung mit der Überschrift „An die sächsische Jugend!“ auf das Geleitwort folgt, macht dabei in seinem Appell die für seine Zwecke zentralen Aspekte sächsischer Biopolitik sichtbar:

*Eure Lebensführung, Euer Tun und Lassen muß Ziel und Richtung haben. Es muß sich deutlich einordnen in die Gesamtheit jener Forderungen an unser Tun, aus denen die Volksgesundheit hervorgeht. Wir dürfen die Zukunft unseres Volkes nicht allein von unseren Trieben und Neigungen abhängig machen. Das Wissen muß der Steuermann unseres Lebensschiffes sein: das Wissen vom Volkskörper, seinen Lebensbedingungen, seiner Krankheiten und den Mitteln der Vorbeuge und Heilung.*²⁸

Biopolitische, moralische und aufklärerische Aspekte fließen ineinander und reflektieren vor allem die Sorge um eine kollektive Zukunft, die nur in engster Verbindung mit dem Individuum gesehen wird: „Denn wer dem Volke dient, dient sich selbst.“²⁹

Das Buch gliedert sich im Folgenden in acht Kapitel, deren thematische Anordnung einen repräsentativen Überblick über das Diskursfeld der Eugenik bei den Siebenbürger Sachsen gewährt: „1. Aus der Lebenslehre“ behandelt in 15 Beiträgen grundsätzliche Fragestellungen zur *conditio humana* aus der Sicht der Biopolitik von der „Entwicklungsgeschichte des Menschen“ bis hin zum „Volk als Lebewesen“. „2. Das Volksganze“ widmet sich den Sachsen, den Deutschen in Rumänien und „gesamtdeutschen“ Anliegen bis hin zum Hakenkreuz. „3. Die Volkszahl“ beschreibt die Facetten der eugenischen Maßnahmen für eine quantitative „Mehrung“ inklusive der Themen Kinderfürsorge, Krankheiten und Drogenkonsum (Alkohol und Tabak). Das vierte Kapitel dreht sich um „Die Rasse“: Vererbungslehre, Entartung und die „Aufgabe der sächsischen Rassenpflege“. Das folgende, fünfte Kapitel „Gliederung des Volkskörpers“ beleuchtet soziale Aspekte wie verschiedene Milieus (Landarbeiter, Gewerbe, Mittelstand) sowie Institutionen (Kirche, Schule). Ein mit „6. Die Pflennis“ (gemeint ist: Kultur³⁰) übertiteltes Kapitel versammelt eher heterogene Aspekte zum „Wesen“ der Sachsen, darunter auch Wissenschaft, Geschichte und Wirtschaft. Vor allem aber kann sich Siegmund hier seiner zweiten Neigung widmen, dem „Erhalt“ der deutschen Sprache, was konkret vor allem die radikale Ablehnung von Fremdwörtern bedeutet. Siegmund geht dabei sogar so weit, den Wert der klassischen humanistischen Bildung anzuzweifeln: Die „altsprachliche Mittelschule“ sei maßgeblich Schuld an der „Fremdwörterei“, denn sie verachte die „altdeutsche Gesittung und Geschichte“ und würde die griechische und lateinische „in ganz unverdienter Weise in den Vordergrund“ rücken.³¹ In

einer Fußnote zu Hans Otto Roths Beitrag weist er beispielsweise darauf hin, dass dieser „leider die Verdeutschung der Fremdworte ‚Politik‘ und ‚politisch‘ ausdrücklich abgelehnt“ habe.³² Siegmund schlägt in einem eigenen Beitrag vor, dafür die Begriffe „Staatskunst, Volkskunst, Staatsame, Volksame“ bzw. „staatschaffern, staatschaftlich“ zu verwenden.³³ Im siebten und vorletzten Kapitel wird „Der Lebensraum“ behandelt, während sich das achte und letzte Kapitel umfassend der „Volksmehrung“ widmet: der drohende „Volkstod“ wird nicht nur mit erklärenden Texten behandelt, sondern mit literarischen Beiträgen angereichert.³⁴ Deutlich zeigt sich, insbesondere an den den Beiträgen angefügten Schriftenverzeichnissen, dass der konkrete siebenbürgisch-sächsische Diskurs auf einer deutschsprachigen, zumal „reichsdeutschen“ Publizistik aufbaut und entsprechend auch das etablierte Vokabular der ‚eugenischen Diskursarena‘ übernommen wird.³⁵ In diesem Sinne fungiert eine Reihe von Beiträgen als allgemein einführende Lektüre, in der allgemeine „Erkenntnisse“ für die siebenbürgische Situation aufbereitet werden.³⁶

Historische Überblicksbeiträge wie jener von Rudolf Brandsch (Deutschum in Großrumänien),³⁷ Hans Otto Roth (Politische Gliederung),³⁸ Adolf Schullerus (Kirche und Schule)³⁹ oder Bischof Friedrich Teutsch repräsentieren einen Duktus, der, für sich allein genommen, das Thema der Biopolitik nur streift und einen eher konservativen Grundton aufweist. Dieser steht jedoch nicht im Widerspruch zu den an der Eugenik orientierten Beiträgen, wie das dem Beitrag des Bischofs vorangestellte Zitat zeigt: „Der Inhalt der sächsischen Volksentwicklung ist zu allen Zeiten gewesen: Allen Gewalten – zum Trotz sich erhalten, und so wie es bisher war, wird es auch in Zukunft sein.“⁴⁰ In der Folge setzen sich die Beiträge im Buch gleichsam von Kapitel zu Kapitel immer konkreter mit biopolitischen Themen auseinander, sodass das Spezifische, in gewisser Hinsicht Innovative an der Thematik deutlich zum Ausdruck kommt – beginnend mit Siegmunds Text „Das Volk ein Lebewesen“,⁴¹ in dem er zu belegen versucht, dass „das Volk“ alle „kennzeichnenden Fähigkeiten“ eines Lebewesens besitze.⁴² Ab dem zweiten Kapitel – „Das Volksganze“ – wird die Thematik immer wieder konsequent auf die siebenbürgische bzw. siebenbürgisch-sächsische Situation heruntergebrochen.

Text Nr. 43, „Aufgaben der sächsischen Rassenpflege“, stellt in diesem Zusammenhang ein Scharnierstück zwischen allgemeiner Lehre und konkreten ethnoregional-konfessionellen Fragestellungen dar:

*Wir haben sie nun kennengelernt, die verschiedenen Formen des Rassenverfalls: die Mischung, den Wechsel und die Entartung der Rasse. Wie beugen wir ihm vor? Wie arbeiten wir ihm entgegen?*⁴³

Siegmund bietet für alle drei „Formen“ – „Rassenmischung“, „Rassenwechsel“ und „Entartung“ – eine konkrete „Lösung“:

1. Um der „Gefahr der *Rassenmischung*“ zu verhindern, sollte kein Siebenbürger Sachse eine Ehe mit einem „Nichtsachsen“ eingehen,⁴⁴ „lebschaftliche Absonderung“ diese Art der Zurückhaltung erleichtern:

1. Bewusste Ausprägung der völkischen Eigenart und Sprache, Glauben, Sinnen, Bräuchen [sic!] usw. Darum kann die Pflege der eigenen Mundart jedem Sachsen nicht eindringlich genug empfohlen werden. In der Mundart erkennen wir uns selbst als Sachsen, in ihr und mit ihr sondern wir uns mit unmittelbarer Deutlichkeit von den Nichtsachsen. [...]

2. Zielbewusster, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Zusammenschluss der Volksgenossen. Aus dem harmlosen Verkehr der Jugend geht gar leicht die Gewohnheit, ja Selbstverständlichkeit auch eines innigern [sic!] Zusammengehens und einer gegenseitigen Annäherung hervor, die die natürlichen Schranken der Mischehe niederreißt.⁴⁵

2. Ein „*Rassenwechsel*“ könne nach Siegmund durchaus für das Volk von Nutzen sein, wenn der nordische Bestandteil dadurch zunehme. Umgekehrt sei es schädlich, wenn der „nichtnordische Rassenteil verhältnismäßig anwächst“ – was bei den Siebenbürger Sachsen der Fall sei. Die „Ausmerze des deutschen Rassenbestandteils“ begründete Siegmund mit einer geringen Geburtenzahl und einer erhöhten Sterblichkeit. Außerdem würde das „menschenmordende Stadtleben“ dafür sorgen, dass die Gebildeten, die ja „zum größten Teile der deutschen Rasse angehören“, vernichtet würden. „Frühe“ und „Siedlungsarbeit“ seien wesentliche Elemente, um den „Rassenwechsel“ bei den Sachsen zu bekämpfen. So rücken die *Frau* – „erste Pflicht der Mutter ist die Sicherung der Familie, der Sippe durch eine zahlreiche Kinderschaar“⁴⁶ – und die *soziale Arbeit* insbesondere auf dem Lande in den Mittelpunkt der Überlegungen.⁴⁷

3. Der „*Entartung der Rasse*“ aber müsse vor allem mit einer stärkeren „Auslese der schädlichen Abänderungen der Erbschaft“ entgegengetreten und die „Vermehrung der rassisch Minderwertigen und Kranken“ gehemmt werden. Die Einschränkung des „Weingeistgenusses“ sollte dazu präventiv beitragen. Auch deswegen wird die Jugend zu einer besonders wichtigen Zielgruppe der rassenhygienischen Bestrebungen, denn sie sollte über den „ungeheuren Wert eines gesunden Leibes und gesunder Erbschaft“ aufgeklärt werden, und dies möglichst schon vor der Heirat.⁴⁸

Einen Beitrag zur biopolitischen Bedeutung von Kultur stellt der ebenfalls von Siegmund verfasste Beitrag Nr. 61, „Der völkische Wert der Pflegnis“ dar.

(Siegmund benutzt das Wort „Pflegnis“, um das „Fremdwort“ Kultur zu vermeiden.) „Pflegnis“ umfasse

*den Sonderbesitz an jenen Lebensgütern, die der Erhaltung des Volksganzen und zwar vor allem auch seines besonders gearteten Volkstums dienen [...] Sprache, Recht, Sitte, Glauben, Kunst, Wissenschaft, Wirtschaftsform, Handel und Verkehr.*⁴⁹

Sie spiele im „Kampf ums Dasein“⁵⁰ eine wesentliche Rolle: „Der Pflegnisbesitz ist ein Erwerb der völkischen Vergesellschaftung und steht unter dem Richteramt der natürlichen Auslese.“⁵¹

In diesem Beitrag wird auch die Forderung nach einer vollständigen Distanznahme zum Judentum wie auch anderen nicht-deutschen Gruppen deutlich, indem implizit die Dolchstoßlegende wiedergegeben wird: Deutschland habe unter anderem den Krieg verloren, weil man den Juden ein Jahrhundert zuvor die Gleichberechtigung gegeben und die Einwanderung von nichtdeutschen Arbeitern zugelassen habe.⁵² Selbst „fremden“ Liedern zu lauschen berge laut Siegmund die Gefahr, den „Volkskörper“ zu schwächen:

*Allerdings ist dies Mitschwingen des Gefühles mit fremder Kunst auch schon ein Zeichen der vorausgegangenen Blutmischung. Insofern verdient es erst recht der sorgenden Beachtung durch den Volksarzt.*⁵³

Über der Kunst aber stünde noch die Wissenschaft als höchste Ausprägung der Kultur,⁵⁴ eine Aussage, die ein weiteres Merkmal dieses Diskurses markiert: seine (vorgebliche) Wissenschaftlichkeit. Jedoch sei es, so Siegmund, nötig, den Fokus auf „die Gesetze der Rasse Mischung und -Entartung, sowie des Rassenwechsels“ zu legen, denn die „Geschichte wird als Geisteswissenschaft niemals zu klaren Erkenntnissen über das Entstehen und Vergehen der Völker gelangen“.⁵⁵

Beitrag Nr. 82, „Völkische Sittengebote“, stellt eine Art Quintessenz des *Wehr- und Mehrbuchs* dar. In diesem Text stellt Siegmund eine Liste mit 78 Regeln vor, deren Befolgung dazu dienen sollte, den biopolitischen „Todesgefahren“, die den Siebenbürger Sachsen drohten, entgegenzutreten. Diese Gefahren sah er

1. im „Zahlentod“, also einem quantitativen Verfall,
2. im „Rassentod“, also einem Schwinden durch zu starke „Vermischung“,
3. im „Körpertod“, einem Verfall der moralischen und ökonomischen Gemeinschaft,
4. im „Pflegnistod“, dem kulturellen Niedergang im Sprachlichen, Dinglichen und im Bewusstsein der „Sonderart“, sowie
5. im „Raumtod“, also dem Verlust von von Sachsen bewohntem Territorium.⁵⁶

Der Band endet mit drei lyrischen Beiträgen – zwei auf Hochdeutsch, einer auf Sächsisch –, die die Inhalte des *Wehr- und Mehrbuches* auf literarische Art verdichten: „Unser Lied“ von Josef Lehrer endet mit den Zeilen: „Es rollt das Blut, vom Willen erneut, / der viel zu lange die Tat gescheut – / Hurrah, es lebe die sächsische Tat!“⁵⁷

Zwischen Defensive und Überlegenheitsgefühl

DER BIOPOLITISCHE Diskurs folgte, wie auch die damit eng verflochtenen politischen, ökonomischen und kulturellen Debatten, defensiven und konservativen Argumentationsstrategien. Es kommen stets entsprechende Begriffe aus den Wortfeldern „Schutz“, „Bewahrung“ und „Verteidigung“ vor. Dieser Haltung liegt die langfristige Wahrnehmung zugrunde, kollektiv verdrängt zu werden oder gar unterzugehen. Mit den geopolitischen Umwälzungen des Ersten Weltkrieges wurde dieses Bedrohungsszenario – nach einer kurzen Phase der Hoffnung auf Verbesserung – verstärkt. Dieses betraf freilich nicht nur die Siebenbürger Sachsen, sondern einerseits auch die anderen Minderheiten „Großrumäniens“ und andererseits alle „Grenz- und Auslandsdeutschen“. Bei den Siebenbürger Sachsen verstärkt der seit dem 18. Jahrhundert zum „Leitmotiv der Krisensituationen“⁵⁸ gewordene Terminus einer *finis saxoniae* diese Befürchtung: Die im Kaiserreich Österreich bzw. Ungarn durchgeführten Reformen waren, beginnend mit jenen Josephs II., in der Regel kaum dazu angetan, die Sachsen vom Gegenteil zu überzeugen – sie gingen immer mit sozialen, institutionellen und ökonomischen Umbrüchen einher, die den Zusammenhalt dieser Gruppe bedrohten. Im neuen „großrumänischen“ Umfeld, wie es seit 1918/1920 existierte, herrschte bei den deutschen Gruppen eine zwischen Hoffnung und Furcht oszillierende Stimmung, die diese defensive und konservative Haltung hervorbrachte. Diese begünstigte mitunter auch die allmähliche Popularisierung des Themas der „Rassenhygiene“ im Sinne einer „völkischen Selbstverteidigung“.

Auf den ersten Blick mag es paradox erscheinen, dass die Kehrseite dieses Diskurses ein an das Deutschtum gebundenes *Überlegenheitsgefühl* darstellte, das sich aus der Phase der Entstehung des „deutschen Selbstbildnis in der Romantik mit all ihrem idealistischen Überschuss“ speiste und sich, so sieht es der deutsche Historiker Andreas Rödder, bis in die heutige Zeit fortsetzte.⁵⁹ Diese Diagnose lässt sich auch auf den siebenbürgisch-sächsischen bzw. in der Folge rumänendeutschen Diskurs der 1920er-Jahre anwenden. Zentral ist dabei einerseits der Vergleich mit den anderen Gruppen, die sich in der eigenen regionalen Lebenswelt finden – also vor allem Ungarn, Rumänen, Juden und weitere kleinere

Gruppen – und andererseits eine mithin weltumspannende Generalisierung der Annahme, das „Deutschtum“ sei anderen „Volkstümern“ zivilisatorisch überlegen. Die Deutschen im Osten konnten sich dieser Narration mit der Feststellung einordnen, sich stets in einer engen Verbundenheit mit dem „Mutterland“ Deutschland entwickelt zu haben. Die Betonung dieser Beziehungsgeschichte lässt sich in Richard Csakis Überlegungen in „Ostland“ aus dem Jahr 1926 zu den „Möglichkeiten auslandsdeutscher Kulturarbeit“ nachvollziehen, in der die Kultur eines allen anderen überlegenen Kulturdeutschlands als Hauptquelle einer in weiten Teilen überhaupt erst du schaffenden, gesamt-rumäniendeutschen Kulturarbeit dienen soll:

Unsere Theater verkünden die Kunst des Mutterlandes, auf deutschen Hoch- und Fachschulen können wir die höchsten Stufen menschlichen Wissens und technischer Fertigkeit uns in unserer Muttersprache zu eigen machen, in den modernsten Zweigen der Vermittlung geistiger und künstlerischer Werte wie Radio, Film, Lichtbild usw. schreitet das Mutterland an der Spitze der Völker, keines kommt ihm in der Fähigkeit und Kraft grosszügiger [sic!] Organisation nahe – welche Fülle der Möglichkeiten für unsere Kulturarbeit, nur deshalb weil wir Deutsche sind!⁶⁰

Im vier Jahre zuvor erschienen *Sächsische Wehr- und Mehrbuch* drückte Emil Neugeboren in seinem bemerkenswerten und provokanten Beitrag Nr. 83, „Siebenbürgen den Sachsen!“ diese Überlegenheit zumindest für Siebenbürgen jedoch bereits viel expliziter aus, wenn er anmerkt, dass Siebenbürgen in dem Sinne deutsch sei, als „das Beste, was darin durch menschlichen Fleiß geschaffen worden ist, ursprünglich von den Deutschen herrührt“. Seine Ausführungen richteten sich, dem Zielpublikum des Buches entsprechend, an die „eigenen Leute“ und fordern zu einer Art von zivilisatorischem Wettkampf mit den „Mitvölkern“ auf. Man müsse diese

übertreffen, ihnen ein Vorbild zu bieten, ihre Anerkennung und Hochachtung [...] erwerben. [...] Man wird nicht fragen, unser wie viele wir sind, man wird nur sehen, daß das sächsische Volk der Kopf und das belebende Herz dieses Landes ist.⁶¹

Während sich in den hier zitierten Fragmenten ein Überlegenheitsparadigma mit kulturell-zivilisatorischen Argumenten abbildet, zeigten andere Autoren des *Mehr- und Wehrbuches* bereits deutliche Elemente einer „rassischen“ Argumentation, wie sie auch den radikaleren Strömungen der Biopolitik entsprechen. Siegmund stellte in dieser Hinsicht Überlegungen zum „Gesetz der Rassenüber-

legenheit“ an, indem er indigene Gruppen („Malaien, Neger oder Indianer“) erstens als den „Mongolen oder europäischen Rassen“ unterlegen darstellte und zweitens auch innerhalb dieser „überlegenen“ Gruppe große Unterschiede beobachten wollte:

Die Urgeschichte und Geschichte der Menschheit zeigt die ungeheure Überlegenheit der nordischen (germanischen) Rasse. Ihre Geschichte ist die Geschichte der bedeutendsten Völker.⁶²

In einem anderen Beitrag bringt er diese Feststellung in Form einer Aufforderung kompakt auf den Punkt: „Sei ein Deutscher und du stehst an der Spitze der Menschheit.“⁶³ Hans Wolff, der sich in Text Nr. 54 mit der „deutschen Pflanznis“ auseinandersetzt, ruft in einem vorangestellten Zitat gar den Italienischen Giordano Bruno zum Kronzeugen deutscher Überlegenheit auf, das in diesem Falle nicht nur an die Spitze der Menschheit, sondern sogar darüber hinaus, bis ins Transzendente führt:

Gib, Jupiter, daß die Deutschen ihre eigenen Kräfte erkennen, gib, daß sie mit ihrem Eifer höhere Dinge in Angriff nehmen, und sie werden nicht Menschen sein, sondern Götter.⁶⁴

„Rasse“ und „Rassenhygiene“ – Relativierungen der Radikalisierung?

EINE ANALYSE, die sich der Entstehung und Verbreitung sowie der Qualität des Themas der Eugenik bzw. der Rassenhygiene bei den Deutschen in Rumänien widmet, muss, um keine irreführenden Eindeutigkeiten zu generieren, auch einen Blick auf potenziell mäßigende bzw. relativierende Aspekte dieses Diskurses werfen. Der defensive Charakter dieser biopolitischen Überlegungen führte nicht zwangsläufig zu einem gleichsam „passiv-aggressiven“ Duktus, sondern konnte auch konstruktive, friedliche Aspekte aufweisen. So bezieht sich der Gedanke einer deutschen „Mission“ in der Welt im untersuchten Diskursfeld gerne auf einen deutschen Humanismus, der – nicht zuletzt unter dem Eindruck des Weltkriegs – zumindest noch in den Zwanzigerjahren der Unterstellung eines imperialen Herrschaftsanspruchs Deutschlands entgegenwirkt und den – trotzdem merklich vorhandenen – Überlegenheitsgedanken in Form eines zivilisatorischen ‚Unterstützungsangebots‘ produktiv macht. Zwang und Gewalt sollten kein Thema sein, jedoch der gute Wille und das

jedem Volk zustehende „Recht“, die (in diesem Fall) deutsche Identität zu erhalten. In dieser Hinsicht wehrte sich die Redaktion von „Ostland“ gegen den Vergleich, die Regermanisierungsbestrebungen bei den Sathmarer Deutschen seien mit der Italienisierungsgesetzgebung Benito Mussolinis für Südtirol bzw. den Bezirk Trient gleichzusetzen: „Mussolinis Geist“ sei einer des „gewaltsamen, mit Waffen vorgehenden Terrors“, während die deutsche Minderheitenpolitik in Rumänien aus dem Drange entstünde „deutsches Leben [...] nicht verloren gehen zu lassen“. ⁶⁵ So baute auch der „altösterreichische“ Untersteirer Camillo Morocutti, ⁶⁶ der sich nach 1918 politisch und publizistisch für die deutsche Minderheit im SHS-Staat engagierte, in einem Beitrag in „Ostland“ den humanistischen Anspruch einer deutschen Weltaufgabe auf den berühmten Schlusszeilen von Emanuel Geibels Gedicht „Deutschlands Beruf“ (1861) auf, in dem ein geeintes Deutschland und weltweiter Friede einander bedingen:

Denn jenes deutsche Wesen, an dem die Welt allein genesen kann, an dem diese verworrene, verirrt und verkrampfte Welt allein genesen wird, – ist das deutsche Wesen Goethes! Es ist jene tiefe, lebendige Menschlichkeit, die erd- und blutgebunden, doch geistesgeboren, gottnahe und ewig ist [...] wie sie im deutschen Humanismus lebendig wurde. Es war keine Machtendung, kein Vormachtswille des deutschen Geistes, es war ein edler, gebändigter Erlöserwille, der sich zu bescheiden wusste, der zu dienen wusste und sich die Welt erschloss. ⁶⁷

Festzustellen ist jedoch, dass selbst die vordergründig friedvollen Worte Morocuttis nicht ohne die zwei Kernelemente eines modernen völkischen Denkens auskommen, wenn er von Erde und Blutgebundenheit, also letztlich von „Blut und Boden“ schreibt.

Auch beim siebenbürgisch-sächsischen Vordenker der Rassenhygiene, Heinrich Siegmund, findet sich die ostentative Betonung, dass hinter dem Versuch, der „Gefahr der Blutmischung“ entgegenzutreten, keine „feindselige Gesinnung gegen andere“ stehe, sondern es sich um eine Art „Notwehr“ handle, um die Geschlossenheit zu erhalten. ⁶⁸ Selbst seine Ausführungen zum Hakenkreuz schließt er mit den beschwichtigenden Worten des „germanomanen“ ⁶⁹ Publizisten Theobald Bieders, ⁷⁰ dass dieses Symbol immer ein „Glaubens- und Pflanzzeichen“, niemals aber ein „Kampf- oder Parteizeichen“ gewesen sei. Als solch ein „Heils- und Segenszeichen“ sei es denn auch zu gebrauchen. ⁷¹

Ein Aspekt, der sich – unabhängig davon, ob vom tendenziell ethno-regional-konfessionellen definierten „Volk“ die Rede ist oder von der „Rasse“ – im Diskursfeld immer sehr deutlich darstellt, ist die Feststellung, dass eine Gruppe sich mit möglichst großer Trennschärfe von einer anderen abgrenzen müsse, um seine Existenz zu behaupten. Ein Beispiel dafür, wie diese Demarkation zuguns-

ten des „eigenen“ Volks (noch) *vor* rassischen Ausschließlichkeitsüberlegungen diskutiert werden konnte, stellt Misch Orends Artikel „Entvolkung“ (1926) dar. Ein „Volk“ könne aus den „manigfaltigsten [sic] Rassen“ entstanden sein, wesentlich sei jedoch, dass eine „eindeutige Wertrichtung“ in ihm lebe, dass es trotz aller ständischen Unterschiede „vom gleichen Willen beseelt“ sei⁷²:

So steht heute jedes europäische Volk da, mehr oder weniger zusammengesetzt aus den verschiedenen europäischen Rassen; dass die Völker aber als ‚Völker‘ bezeichnet werden können, macht der starke Wille, der aus der Mitte des Volkes herauswächst, der Wille, die eigenen Wertungen in die Tat umzusetzen und sie als die höchsten darzustellen.⁷³

Individuen und Gruppen müssten sich jedoch für eine Seite entscheiden, ein „Zustand der Zweisprachigkeit, der doppelten Wertungen“ sei lediglich ein „Übergangsstadium“, letztlich vollziehe sich der „Anschluss an das fremde Volk“, die „Entvolkung“ würde „restlos durchgeführt“.⁷⁴ Freilich könne, wenn eine solche „restlose Mischung“ nicht durchgeführt werden konnte, wenn die Anpassung einer Gruppe an eine andere nicht vollends gelänge, ein drittes, neues Volk entstehen.⁷⁵ – Orends Zugang zur Thematik repräsentiert einerseits die Sorge, assimiliert zu werden. Andererseits stellt sein Text im Jahr 1926 eher eine Ausnahme dar, da er tendenziell *dynamische* Prozesse von Gruppenbildung beobachtet und beim Thema „Rasse“ auf einen verabsolutierenden, *statischen* Zugang verzichtet.

Dass „rassische“ Verallgemeinerungen jedoch bereits in den frühen 1920er-Jahren möglich waren, zeigt ein Beitrag des in Siebenbürgen wirkenden Theologen und Philosophen Erwin Reisner, der 1935 wegen seiner österreichischen Staatsbürgerschaft aus Rumänien ausgewiesen und später aktives Mitglied der gegen den Nationalsozialismus gerichteten „Bekennenden Kirche“ wurde. Er setzte den Leserinnen und Lesern von „Ostland“ bereits 1920 eine „für das Gesamtjudentum charakteristische Weltanschauung und Lebensauffassung“ auseinander, „gegen die sich eben der bessere Instinkt des Ariers unwillkürlich empört“.⁷⁶ Er sieht den großen, philosophischen Unterschied zwischen „Ariern“ und Angehörigen der „jüdischen Rasse“ pauschalisierend in der Haltung zur Welt: „Der Arier ist positiv, der Jude negativ eingestellt.“⁷⁷ Aber auch Reisner plädiert trotz seiner pauschalisierenden, „rassischen“ Trennung zwischen Juden und Deutschen letztlich *gegen* Übergriffigkeit und Gewalt: Den Juden sei trotz deren angeblich grundsätzlich verneinenden, mephistophelischen Einstellung nicht die alleinige Verantwortung für das politische und ökonomische Geschehen aufzubürden. Vielmehr sollte die eigene, moralische Überlegenheit gestärkt werden:

*Der Jude wird nicht unschädlich gemacht werden können, indem man ihn mit Gewaltmitteln auszurotten trachtet, sondern indem man den Geist der Negation, der in der eigenen Brust seine Wohnstätte hat, durch sittliche Kraft überwindet. Die bösen Geister haben doch immer nur über den Bösen Gewalt.*⁷⁸

Die Abgrenzung vom Judentum diene aber nicht nur dazu, die eigene deutsche Überlegenheit zu formulieren, sondern fungierte da, wo es opportun war, auch als zumindest rhetorische Stärkung des Deutschtums in Rumänien. So wird im Novemberheft des Jahres 1920 von „Ostland“ darauf hingewiesen, dass die deutschsprachigen Hörer an der Czernowitzer Universität (noch immer) die absolute Mehrheit stellen würden, wenn man die Juden „deren Muttersprache“, auch wenn sie „hebräisch“ angeben, doch ein deutscher Dialekt sei.⁷⁹

Weitere Entwicklungen

HEINRICH SIEGMUND hing einer „Verdrängungslehre“ an, die er sich gegen die vorherrschende Meinung einer „Vernichtungslehre“ durchzusetzen bemühte. Letztere ging davon aus, dass die Zahl der Sachsen über die Jahrhunderte vor allem durch äußere Faktoren wie Krieg und Seuchen gesunken und dieser freigewordene Raum von Ungarn und Rumänen besetzt worden sei.⁸⁰ Siegmund war hingegen davon überzeugt, dass vornehmlich endogene Faktoren zum Niedergang der Sachsen führten⁸¹: Die „dysgenischen Prozesse“ müssten aufgehalten werden – der Verlust von Lebensraum, die schrumpfende zahlenmäßige Stärke, der Verlust von Erbgutqualität aufgrund unterschiedlicher Fertilitätsqualität.⁸² Eine „Wissenschaft der Volksverteidigung“ sollte die „Volksbiologie“ verbessern, die er als schwer krank, wenn nicht sogar bereits im Sterben begriffen betrachtete – dagegen sollte die „sächsische eugenische Festung“ gestärkt werden.⁸³ Siegmunds 1931 erschienenes Buch *Deutschen-Dämmerung in Siebenbürgen (Verdrängung oder Vernichtung?)*⁸⁴ stellt eine Art *Summa* seiner jahrzehntelangen, über hundert Beiträge in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen umfassenden biopolitischen Publizistik dar⁸⁵ und vollendete in gewisser Weise, was das *Sächsische Wehr- und Mehrbuch* 1914 bzw. 1922 begonnen hatte.⁸⁶

Auch Siegmunds bedeutendster Schüler, der 1895 in Bistritz geborene Alfred Csallner⁸⁷ hatte dem *Wehr- und Mehrbuch* zwei Beiträge beige-steuert, die sich mit der Siedlungsgeschichte auseinandersetzten und somit thematisch relativ „unverfänglich“ sind.⁸⁸ Csallner sollte jedoch im Laufe der 1920er-Jahre zu einem Wortführer des eugenischen Diskurses in Siebenbürgen werden und seinen Lehrer spätestens in den 1930er-Jahren als die führende Figur für dieses

Thema ablösen. Als Pfarrer hatte auch er das kirchliche Umfeld als kommunikative und soziale Ausgangsbasis, näherte sich dem Thema als in Budapest, Wien und Berlin ausgebildeter Historiker, Geograf und Theologe im Gegensatz zum Mediziner Siegmund von der geisteswissenschaftlichen, aber auch von der statistischen Seite. Auch er agierte in einem in den deutschen Sprach- und Kulturraum orientierten Netzwerk. Sein 1927 gegründeter Verein der Kinderfrohen⁸⁹ orientierte sich beispielsweise am Reichsbund der Kinderreichen.⁹⁰

Fritz Fabritius' populistische, rechtsradikale und sozialistische Elemente vereinende „Selbsthilfe“-Bewegung wurde indes zu einer wichtigen Transferplattform zwischen eugenischer Theorie und daraus abgeleiteten Vorschlägen für ihre praktische Umsetzung.⁹¹ Das ideologische Rahmenwerk dieser auch über Siebenbürgen hinaus an Einfluss gewinnenden Bewegung beschränkte sich nicht auf ökonomische Aspekte, denn – so Fabritius – ein Körper, der überall krank sei, könne nicht nur an einer Stelle geheilt werden.⁹² Der Austausch verstärkte sich in den 1930er-Jahren in Form enger Kooperationen zwischen der siebenbürgisch-sächsischen Rassenanthropologie mit Berlin und Wien.⁹³

Auf diese Weise fand der „rassenhygienische“ Diskurs zunehmend Eingang bei den anderen deutschen Gruppen in Rumänien. Für das Banat sind beispielsweise Studien von Fritz Klingler (1899-1985)⁹⁴ bekannt, die der ebenfalls aus dem Banat stammende, frühe Nationalsozialist Karl von Möller (1876-1943)⁹⁵ im Rahmen seiner Tätigkeit als Leiter des Hermannstädter Kulturamts der Deutschen in Rumänien publizierte. Dieses Kulturamt war 1934 gegründet worden und stand mit der von Richard Csaki geleiteten Institution, die von 1922 bis 1931 existierte, in keiner institutionellen Kontinuität.⁹⁶ Möllers Kulturamt hatte eine für „Erbbiologie“ zuständige Abteilung, in dessen Rahmen auch das von Csallners redigierte Periodikum „Volk und Rasse – Volk und Raum“ erschien.⁹⁷ Dessen Einsatz für die „Rassenhygiene“ ließ ihn 1936 zum Leiter der Landesarbeitsstelle für Statistik, Bevölkerungspolitik und Sippenwesen im Deutschen Volksrat für Rumänien werden. Seine Laufbahn als Geistlicher endete in diesem Moment. Finanziert wurde seine Stelle vom Verein für das Deutschtum im Ausland (vDA).⁹⁸ Er widmete sich weiterhin statistischen Erhebungen zum Aufbau eines „Erbgesundheits- und Erbtüchtigkeitsarchivs“. Nach zeitweiligen Verhaftungen und Internierungen musste er sein Projekt einstellen, ab 1946 arbeitete er wieder als Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Rumänien. 1974 verlässt er Rumänien und ließ sich in Deutschland nieder.

So wie die Aufarbeitung der eineinhalb Jahrzehnte ab den 1930er-Jahren bei den Deutschen in Rumänien nach 1945 insgesamt eher schleppend verlief, blieb auch die Beurteilung von Siegmunds⁹⁹ und Csallners Aktivitäten lange Zeit eher unkritisch.¹⁰⁰ Die Auszeichnung Csallners mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen im Jahr 1982 passt insofern ins Bild.¹⁰¹

Conclusio

ZWISCHEN DER ersten und der zweiten Auflage des von Heinrich Siegmund herausgegebenen *Sächsischen Wehr- und Mehrbuchs*, zwischen 1914 und 1922, liegt nicht nur ein Weltkrieg, sondern eine der größten geopolitischen Umwälzungen der Neuzeit, die auch die Siebenbürger Sachsen betraf. Ihre Siedlungsgebiete gehörten nun zu Rumänien, was einen völlig neuen legislativen, gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmen bedeutete. Der Tatsache, aufgrund verschiedener Faktoren im relativen Verhältnis zu seinen „Nachbarn“ zu schrumpfen, war sich diese Gruppe bereits seit vielen Jahrzehnten bewusst. Die biopolitische Umsetzung der Lehren der Eugenik bzw. der „Rassenhygiene“ sollten einer demografisch bedingten *finis saxoniae* entgegentreten. Biopolitik ist also als Teil der Debatte über die *Zukunft* einzuordnen, die Interpretation der *Vergangenheit* diente dabei als Argumentationsgrundlage.

Die zentralen Akteure des biopolitischen Diskurses bei den Siebenbürger Sachsen, insbesondere Heinrich Siegmund und später Alfred Csallner, agierten in einem vor allem mit Deutschland verbundenen, interpersonellen und intertextuellen, zumal von Institutionen getragenen Netzwerk – der Austausch zur Eugenik war also ein reziproker Prozess, kein ausschließlich einseitiger „Import“ aus dem „Westen“.

Die Eugenik als „wissenschaftliche“ Disziplin hatte bereits eine mehrere Jahrzehnte andauernde Entwicklung hinter sich. Sie erreichte die Deutschen in Rumänien also nicht erst im Windschatten des Nationalsozialismus, sondern war schon vor dessen Entstehung präsent und „salonfähig“. In der nationalsozialistischen „Selbsthilfe“ fand die Rassenhygiene jedoch, ähnlich wie in Deutschland, ihren vehementesten Multiplikator.

Die stark erweiterte, zweite Auflage des in diesem Kapitel näher untersuchten *Sächsischen Wehr- und Mehrbuches* belegt, dass der Diskurs über den Ersten Weltkrieg hinweg konkreter und in gewisser Weise auch lokaler wurde – das Thema ist bei den Deutschen in Rumänien „angekommen“. Über den siebenbürgisch-sächsischen Diskurs fanden die Ideen der Rassenhygiene, insbesondere nachdem sie von der nationalen und sozialistischen „Selbsthilfe“ übernommen wurden, bei den anderen deutschen Gruppen in Großrumänien Eingang. Hauptadressat war die jüngere Generation vor allem im ländlichen Raum – in diesem Milieu sah man die besten Chancen, sich mittels biopolitischer Maßnahmen gegen den „Niedergang“ zu wehren.

Im Textkorpus des *Wehr- und Mehrbuchs* wird das Ineinandergreifen „traditioneller“ und „zeitaktueller“ Themen deutlich: Biopolitik verbindet sich mit sittlich-moralischen, ökonomischen und kulturellen Herausforderungen. Die Frau wird in diesem Kontext auf ein sehr traditionelles Rollenbild zurückgeworfen.

Gleichzeitig wird Sexualität – in ihrer biopolitischen Dimension – zumindest in verblühter Form thematisiert. Im Generellen betonten die Akteure der Rassenhygiene stets, sich auf aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zu berufen.

Die sich zwar nur allmählich und nicht unwidersprochen vollziehende Radikalisierung auf allen Ebenen integrierte die Biopolitik in ihren in den 1920er-Jahren noch oppositionellen Diskurs. Das Konzept von „Blut und Boden“ überlagerte in diesen Zusammenhang die Idee einer „nur“ zivilisatorischen Überlegenheit und einer traditionellen, geteilten Wertebasis. In einer quantitativen Minderheitensituation befindlich, war es jedoch stets vonnöten, den friedlichen Charakter dieses „Hilfsangebotes“ zu betonen und jeglichen gewaltsamen Aspekt biopolitischer Maßnahmen zu verneinen. Freilich wurde ein *Wille* zur Durchsetzung und zum aktiven Handeln gefordert.

Ein besonderes Merkmal des biopolitischen Diskurses bei den Siebenbürger Sachsen ist jedoch die nahezu ausschließliche Bezogenheit auf die „eigene“ Gruppe. Zwar existierte ein von der eigenen wie auch der auswärtigen Geschichtsschreibung begünstigtes, starkes Bewusstsein vom „Deutschtum“ der Siebenbürger Sachsen, das im Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg zunehmend in ein „rassisches“ Schema kippte. Dazu kam das – weitgehend vergebliche – Bestreben, eine möglichst geschlossene, einheitlich fühlende und agierende deutsche „Nation“ in Rumänien zu schaffen. Jedoch bezog sich der „Kampf“ um das „Überleben“, wie nicht nur die hier referierten Diskursfragmente zeigen, in erster Linie auf die „Eigenart“ – mit „völkisch“ war in jenem Jahrzehnt also vor allem noch die eigene, ethnoregional-konfessionelle, eben siebenbürgisch-sächsische Gesellschaft gemeint.

Der Topos der historischen Sonderentwicklung und die damit verbundenen historischen Episoden hatten sich über die Jahrhunderte im kollektiven Gedächtnis der Siebenbürger Sachsen verankert und bildeten den auf überkommendem überkommenem, ständischem Denken basierenden Humus für eine Verstärkung der konservativen und defensiven Haltung der Zwischenkriegszeit. Eine „Biologisierung“ – die Darstellung eines „Volkes“ als lebendiger Organismus – ist jedoch spätestens ab den 1920er-Jahren zu beobachten – und mit ihr in logischer Konsequenz auch eine Pathologisierung der Sprache. Zum „alten“ „völkischen“ Thema des Lebensraums kommt somit das „neue“, „rassische“. Aus traditionellen Werten und Ordnungsvorstellungen wurde eine Blut- und Boden-Erzählung. Eine entsprechende Untersuchung der Rezeptionsgeschichte von Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* (1918/1922) wie Hans Grimms *Volk ohne Raum* (1926) bei den Deutschen in Rumänien steht noch aus.



Anmerkungen

1. Tudor Georgescu: *The Eugenic Fortress: The Transylvanian Saxon Experiment in Interwar Romania*, Central European University Press, Budapest/New York 2016.
2. Michel Foucault: *Leben machen und sterben lassen. Die Geburt des Rassismus*. In: Sebastian Reinfeldt, Richard Schwarz und Michel Foucault, *Bio-Macht. Biopolitische Konzeptionen der Neuen Rechten*, Edition DISS, Unrast Verlag, Münster 1992, S. 27-50; Michel Foucault: *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesungen am Collège de France 1978-1979*, aus dem Französischen von Jürgen Schröder, hrsg. von Michael Senellart, Suhrkamp, Frankfurt am Main 2006.
3. Einen Überblick dazu bietet Nicholas W. Gillham: *Sir Francis Galton and the Birth of Eugenics*. In: *Annual Review of Genetics* 35 (2001), S. 83-101.
4. Vgl. Gunter Mann: *Neue Wissenschaft im Rezeptionsbereich des Darwinismus. Eugenik-Rassenhygiene*. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 1 (1978), S. 108.
5. Georgescu, *Fortress*, S. 3.
6. Ebd., S. 32.
7. Julius Ernst Gyurgeyevich: *Vorarbeiten zu einem Schriftenverzeichnis des Landeskonsistorialrates Dr. med. Heinrich Siegmund*. In: *Medizinische Zeitschrift* 11 (1937), S. 315-326.
8. Zu dieser Debatte siehe auch Dr. A. Scheiner: *Mundart und Schriftsprache*. In: *Ostland*, 2 Jg., H. 1, Okt. 1919, S. 38-43.
9. Heinrich Siegmund: *Der Untergang der Siebenbürger Sachsen*. In: *Volksgeundheit* 1 (1902/03), S. 150-187 und *Volksgeundheit* 2 (1903/04), S. 25-167; Georgescu, *Fortress*, S. 4.
10. Marius Turda (Hg.): *The History of East-Central European Eugenics, 1900-1945: Sources and Commentaries*, Bloomsbury Academic, London etc. 2017, S. 561.
11. Georgescu, *Fortress*, S. 37.
12. Ebd., S. 34.
13. Marius Turda: *Eugenics and Nation in Early 20th Century Hungary*, Palgrave MacMillan, Basingstoke 2014.
14. Marius Turda: *Romanian Eugenic Sub-Culture and the Allure of Biopolitics, 1918-1939*. In: *Acta Poloniae Historica* 114 (2016), S. 29-58, hier S. 30 und S. 49-54; vgl. auch Maria Bucur: *Eugenics and Modernization in Interwar Romania*, University of Pittsburgh Press, Pittsburgh 2002.
15. Georgescu, *Fortress*, S. 17.
16. Heinrich Siegmund: *Zum Lehrpläne einer höheren Töchterschule*. In: *Ostland*, 1. Jg., H. 1, August 1919, S. 154f.
17. Georgescu, *Fortress*, S. 4.
18. Richard Csaki: *Entwicklungsgesetze des sächsischen Volksgeistes*. In: *Ostland*, 2. Jg., H. 1, Juli 1920, S. 490-494, hier S. 490.
19. Ebd.
20. Heinrich Siegmund: *Sächsisches Wehr- und Mehrbuch. Ein Volksbuch*, 2. Auflage, G. A. Reissenberger, Mediasch 1922.
21. Die von Michael Englisch, Rudolf Schuster und Heinrich Siegmund im Selbstverlag herausgegebene Fassung von 1914 umfasst 317 Seiten, während die zweite, von 1922

- stammende, beim Verlag G. A. Reissenberger in Mediasch erschienenen Auflage 456 Seiten umfasst. Siegmund fungiert für diese erweiterte Fassung als Alleinherausgeber.
22. Friedrich Teutsch: 16. Die Sachsen in Siebenbürgen. In: Siegmund, Wehr- und Mehrbuch, S. 75-82.
 23. Das Mitarbeiterverzeichnis weist folgende Personen aus: 1. Michael Bergleiter, ev. Pfarrer in Meschen; 2. Dr. Heinz Brandsch, Seminardirektor in Schäßburg; 3. Rudolf Brandsch, Kammerabgeordneter, Hermannstadt; 4. Robert Csallner, Seminarprofessor, Hermannstadt; 5. Michael Englisch, Direktor der Ackerbauschule in Bistritz; 6. Stefan Kast, ehem. Verbandsrevisor, Hermannstadt; 7. Josef Lehrer, Stadtprediger, Mediasch; 8. Dr. Georg Müller, Fürsorgearzt, Bistritz; 9. Emil Neugeboren, Hauptschriftleiter, Kronstadt; 10. Dr. Julius Oberth, Primararzt, Schäßburg; 11. Carl Römer, ev. Stadtpfarrer, Mediasch; 12. Dr. Rudolf Rösler, Bankdirektor, Elisabethstadt; 13. Dr. Hans Otto Roth, Kammerabgeord. u. Hauptanw., Hermannstadt; 14. Luise Schiel, Hermannstadt; 15. Dr. G. A. Schuller, Verbandschriftführer, Hermannstadt; 16. D. Adolf Schullerus, ev. Stadtpfarrer, Hermannstadt; 17. August Schuster, ev. Stadtpfarrer in Broos; 18. Dr. Heinrich Siegmund, Stadtoberarzt, Mediasch; 19. D. Friedrich Teutsch, ev. Bischof, Hermannstadt; 20. Helene Wachner, Bürgerschullehrerin, Kronstadt; 21. D. Friedrich Walbaum, Sachsenkomes, Hermannstadt; 22. Dr. Hans Wolff, Gymnasialdirektor, Schäßburg.
 24. Friedrich Teutsch: Zum Geleite. In: Siegmund, Wehr- und Mehrbuch, S. III.
 25. Ebd.
 26. Ebd.
 27. Ebd.
 28. Heinrich Siegmund: An die sächsische Jugend! In: ders., Wehr- und Mehrbuch, S. V.
 29. Ebd.
 30. Siegmund: 59. Deutsches Wort und deutsche Schrift. In: ders., Wehr- und Mehrbuch, S. 300-308, hier S. 306.
 31. Ebd., S. 301.
 32. Hans Otto Roth: Die politische Zusammenfassung und Gliederung der Siebenbürger Sachsen und des Gesamtdeutschtums in Rumänien. In: Siegmund, Wehr- und Mehrbuch, S. 271-277, hier S. 271.
 33. Siegmund: 59. Deutsches Wort, S. 307.
 34. Inhalt. In: Siegmund, Wehr- und Mehrbuch, S. VIII f.
 35. Vgl. auch Beitrag Nr. 85 von Heinrich Siegmund: Gute Bücher. In: ders., Wehr- und Mehrbuch, S. 450-453.
 36. Insbesondere im Kapitel „Lebenslehre“ und des Weiteren in bereits zugespitzter und zeitgeistiger Weise in den Kapiteln „Die Rasse“, „Der Lebensraum“ und „Die Volksmehrung“.
 37. Rudolf Brandsch: 18. Einiges vom Deutschtum in Großrumänien. In: Siegmund, Wehr- und Mehrbuch, S. 88-92.
 38. Roth: Zusammenfassung, S. 271-277.
 39. Adolf Schullerus: Kirche und Schule. In: Siegmund, Wehr- und Mehrbuch, S. 249-261.
 40. Friedrich Teutsch: 16. Die Sachsen in Siebenbürgen. In: Siegmund, Wehr- und Mehrbuch, S. 75.

41. Heinrich Siegmund: 15. Das Volk ein Lebewesen. In: ders., Wehr- und Mehrbuch, S. 70-74.
42. Ebd., S. 74.
43. Heinrich Siegmund: 43. Aufgaben der sächsischen Rassenpflege. In: ders., Wehr- und Mehrbuch, S. 214-218, hier S. 214.
44. Ebd. Hervorhebung vom Verfasser des Beitrages.
45. Ebd., S. 214f.
46. Ebd., S. 217. Hervorhebung vom Verfasser des Beitrages.
47. Ebd., S. 216f.
48. Ebd., S. 217f. Hervorhebung vom Verfasser des Beitrages.
49. Heinrich Siegmund: 61. Der völkische Wert der Pflanznis. In: ders., Wehr- und Mehrbuch, S. 311-318, hier S. 312.
50. Ebd., S. 312.
51. Ebd., S. 314.
52. Ebd., S. 314f.
53. Ebd., S. 317.
54. Ebd.
55. Heinrich Siegmund: 78. Die Gesetze des Volkstodes. In: ders., Wehr- und Mehrbuch, S. 410-417, hier S. 412.
56. Heinrich Siegmund: 82. Völkische Sittengebote. In: ders., Wehr- und Mehrbuch, S. 430-434, hier S. 431-434.
57. Josef Lehrer: 86. Unser Lied. In: Siegmund, Wehr- und Mehrbuch, S. 454.
58. Paul Şeulean: Die Rolle der Evangelischen Kirche A.B. bei der Erhaltung der nationalen Identität der Siebenbürger Sachsen. In: *Studia Universitatis Babeş-Bolyai – Studia Europaea* 55, H. 2 (2010), S. 125-146, hier S. 130.
59. „Die Deutschen haben die Tendenz zu einem kulturellen Überlegenheitsgefühl“. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 3. Oktober 2018, <https://www.sueddeutsche.de/politik/wiedervereinigtes-deutschland-tendenz-zu-einem-kulturellen-ueberlegenheitsgefuehl-1.4153974-0#seite-2>, abgerufen am 2.6.2022.
60. Richard Csaki: Möglichkeiten auslandsdeutscher Kulturarbeit. In: *Ostland*, 1. Jg., H. 1, Jan. 1926, S. 12-15, hier S. 14.
61. Emil Neugeboren: 83. Siebenbürgen den Sachsen! In: Siegmund, Wehr- und Mehrbuch, S. 434-436, hier S. 435.
62. Siegmund: 77. Die Formen des Volkstodes. In: ders., Wehr- und Mehrbuch, S. 404-410, S. 412.
63. Siegmund: Sittengebote, S. 433.
64. Dr. Hans Wolff: 54. Die deutsche Pflanznis. In: Siegmund, Wehr- und Mehrbuch, S. 278-283, hier S. 278.
65. „Mussolinis Geist in Sathmar“. In: *Ostland*, 1. Jg., H. 4, April 1926, S. 175f, hier S. 176.
66. Avgust Pirjevec: Morocutti, Camillo (1893–?). *Slovenska biografija*. Slovenska akademija znanosti in umetnosti, Znanstvenoraziskovalni center SAZU, 2013, <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi376068/#slovenski-biografski-leksikon>, abgerufen am 3.6.2022.

67. Camillo Morocutti: Die Sendung der Auslandsdeutschen. In: Ostland, 1. Jg., H. 2, Februar 1926, S. 1-5, hier S. 2.
68. Siegmund: 43. Aufgaben, S. 215.
69. Allan A. Lund: Hertha – die Urmutter der Germanen. Bemerkungen zu einer vergessenen Interpretation der ‚Germania‘ des Tacitus. In: *Runica – Germanica – Mediaevalia*, hrsg. von Wilhelm Heizmann und Astrid van Nahl, *Ergänzungsbande zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 37, De Gruyter, Berlin/New York 2003, S. 399-402.
70. Theobald Bieder: Das Hakenkreuz. Theodor Weicher, Leipzig/Berlin 1921.
71. Heinrich Siegmund: 22. Das Hakenkreuz. In: ders., *Wehr- und Mehrbuch*, S. 105-108, hier S. 108.
72. Misch Orend: Entvolkung. In: Ostland, 1. Jg., H. 6, Juni 1926, S. 250-253, hier S. 250.
73. Ebd., S. 250.
74. Ebd., S. 252.
75. Ebd.
76. Erwin Reisner: Judentum und Weltanschauung. In: Ostland, 2. Jg., 2. Septemberheft 1920, S. 682-684, hier S. 682.
77. Ebd., S. 682.
78. Ebd., S. 684.
79. Czernowitzer Universität. In: Ostland, 3. Jg., 1. Novemberheft 1920, S. 94 (ohne Autor).
80. Tudor Georgescu: The Eugenic Fortress: Alfred Csallner and the Saxon Eugenic Discourse in Interwar Romania. In: Christian Promitzer, Sevasti Trubeta und Marius Turda (Hgg.), *Health, Hygiene and Eugenics in Southeastern Europe to 1945*, Central European University Press, Budapest/New York 2011, S. 351-384, hier S. 355.
81. Georgescu, Fortress, S. 30.
82. Ebd., S. 16.
83. Ebd., S. 30.
84. Heinrich Siegmund: Deutschen-Dämmerung in Siebenbürgen (Verdrängung oder Vernichtung?), Betriebsverlag der Honterus-Druckerei, Hermannstadt 1931.
85. Hansgeorg von Killyen und Robert Offner: Siebenbürgisch-sächsische Ärzte und der Nationalsozialismus. In: *Orvostörténeti közlemények/Communications de historia artis medicinae* 69. Jg., Nr. 1-4 (2018), S. 21-34, hier S. 23.
86. Seine Thesen blieben nicht unwidersprochen: Karl Kurt Klein zweifelte die Validität von Siegmunds Datengrundlage an – vgl. Karl Kurt Klein: *Geschichtswissenschaft und naturwissenschaftliche Pseudohistorie*. In: *Siebenbürgische Vierteljahresschrift* 55 (1932), S. 315-328 –, während Hermann Oberth Siegmunds Zugang verteidigte Hermann Oberth: *Ist Siegmunds Deutschendämmerung unwissenschaftlich?* In: *Siebenbürgische Vierteljahresschrift* 55, H. 4 (1932), S. 302-315.
87. Zum Wirken Csallners siehe Georgescu, Pursuit, S. 351-384.
88. Robert Csallner: 17. Geschichte der sächsischen Siedlungen. In: Siegmund: *Wehr- und Mehrbuch*, S. 82-88; ders.: 74. Untergegangene sächsische Siedlungen. In: Siegmund, *Wehr- und Mehrbuch*, S. 391-394.
89. Georgescu, Fortress, S. 52.
90. Ebd., S. 17.

91. Georgescu, Pursuit, S. 356.
92. Georgescu, Fortress, S. 5.
93. Ebd., S. 44.
94. Hans Wolfram Hockl: Dr. Fritz Klingler zum Achtzigsten. In: Banater Post, 24. Jg., Nr. 7 (1979), https://jaeger.banater-archiv.de/index.php/ART:0208_-_Dr._Fritz_Klingler_zum_Achtzigsten, abgerufen am 7.6.2022; <https://kulturstiftung.org/personen/klingler-fritz>, abgerufen am 7.6.2022.
95. Anton Scherer: „Möller, Karl von“. In: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 646-647, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd129624683.html#ndbcontent>, abgerufen am 7.6.2022.
96. Ebd., S. 57f.
97. Ebd., S. 56.
98. Ebd., S. 53.
99. Ernst Wagner: Heinrich Siegmund und die ‚volksbiologische‘ Forschung in der Zwischenkriegszeit. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 6, 2 (1983), S. 177-186, hier S. 181f.
100. Vgl. auch seine eigene Darstellung: Alfred Csallner: Meine wissenschaftlichen Arbeiten, Selbstverlag, Traunreut 1975.
101. Ernst Wagner: Laudatio auf Alfred Csallner anlässlich der Verleihung des Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturpreises 1982. In: Zeitschrift für siebenbürgische Landeskunde 6, 1 (1983), S. 125-128.

Abstract

Culture and Values, Blood and Soil: Transylvanian Saxon Biopolitics in the “Long 1920s”

The paper deals with the topic of eugenics (“Erbgesundheitslehre” or “Rassenhygiene”) among the Germans in Romania, which was mainly carried by Transylvanian Saxon actors. Based on Tudor Georgescu’s monograph *The Eugenic Fortress: The Transylvanian Saxon Experiment in Interwar Romania* (2016), the topic is analyzed in depth for the 1920s. Using Heinrich Siegmund’s *Sächsisches Wehr- und Mehrbuch*, which was published in 1914 and in a revised form in 1922, as well as other source examples, it is shown that the eugenic discourse was not only a transfer from the “West” to Transylvanian Saxony, but took on a specific form. The central actors of the biopolitical discourse among the Transylvanian Saxons, especially Heinrich Siegmund and later Alfred Csallner, acted in an interpersonal and intertextual network, especially one supported by institutions, that was primarily connected to Germany—the exchange on eugenics was thus a reciprocal process, not an exclusively one-sided “import” from the “West.” However, it is further noted that there was relatively little demonstrable exchange with Romanian and Hungarian eugenicists. The implementation of the teachings of eugenics was intended to counter a demographically induced decrease in the population of the German minority. The main target was the younger generation, especially in rural areas—this milieu was seen as having the best chances of resisting the “decline” by means of biopolitical measures. On the one hand, the analyzed discourse reveals the intertwining of traditional and contemporary topoi; on the other hand, a radicalization of biopolitical concepts can be seen parallel to political developments.

Keywords

eugenics, Transylvanian Saxons, Romanian Germans, interwar period, race theory, minority